



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Goethe als Theaterdirector. 4. : Der Diebstahl von "Wallensteins Lager".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Goethe als Theaterdirector.

4.

Der Diebstahl von „Wallensteins Lager“.

Das nachfolgende kleine Intermezzo ist von anderer Seite her bereits im Weimarer Sonntagsblatt*) des vorigen Jahres erzählt. Dem Einsender dieses Artikels ist zufällig die betreffende Nummer des Blattes nicht zu Händen gekommen, er sieht sich deshalb auf das beschränkt, was er selbst in den Theateracten zu Weimar gefunden hat.

Schiller schreibt bekanntlich an Goethe am 1. März 1799: „Ich erfahre zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß Wallensteins Lager in Kopenhagen ist, denn es ist da bei Schimmelmanns vorgelesen und sogar an seinem Geburtstage von guten Freunden aufgeführt worden. Ich wüßte keinen andern Weg als von Weimar aus.“

Darauf antwortet Goethe am 3. März: „Wegen Wallensteins Lager will ich eine strenge Untersuchung anstellen lassen. Ihre Vermuthung scheint mir nur allzu begründet. In diesen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr erhabenes Regiment ausbreitet, hat man sich täglich von den würdigsten Männern einer Infamie oder Absurdität zu gewärtigen.“

Das Actenstück über die Untersuchung im weimarschen Theaterarchiv lautet nun also:

Herr Hofrath Schiller hat erfahren, daß eine Abschrift von Wallensteins Lager auswärts communicirt wurde. So wie es nun nicht unwahrscheinlich ist, daß dieses von Weimar aus geschehen und der Theatercommission alles daran gelegen sein muß, denselben zu entdecken, der eine solche Untreue begehen konnte, so wären vorerst nachstehende Personen:

Die drei Wöchner,

der Copist Schumann,

der Souffleur Seyfarth

an Eidesstatt und zwar jede besonders zu vernehmen:

1. ob sie das Mst. von Wallensteins Lager irgend jemandem geborgt;

*) Anm. der Redaction. Die Redaction dieses Blattes benutzt diese Erwähnung des Weimarer Sonntagsblattes, die kleine Wochenschrift den Lesern der Grenzboten angelegentlich zu empfehlen. Sie unterscheidet sich vortheilhaft von den meisten ähnlichen Blättern. Außer einer nicht unbedeutenden Anzahl von Beiträgen, welche für die deutsche Literaturgeschichte Werth haben, bringt sie auch in ihren poetischen Beiträgen Achtungswerthes und einen Reichtum an übersichtlichen Notizen aus der Kunstwelt. Der intelligente Redacteur, Herr Hermann Böhlau, ist eifrigt bemüht, dem Blatt gute Haltung und Interesse zu geben, und es ist anzunehmen, daß er die Zeitschrift aus Patriotismus und um der guten Sache willen cultivirt, da der Abonnementspreis (20 Sgr. für das halbe Jahr) sehr niedrig ist.

2. ob irgend jemand gedachtes Mspt. bei ihnen zu borgen verlangt;
3. ob ihnen von irgend einer Abschrift außer der, die für das Theater gemacht worden, etwas bekannt sei.

Wovon mir sogleich Nachricht zu geben.

Weimar, 4. März 1799.

Goethe.

Actum, Weimar, 5. März 1799.

Gegenwärtig Hofkammerrath Kirms und ich, der Hofsecretär Burkard. Nachdem der Herr Hofrath Schiller in Jena gegen den Herrn Geh. R. von Goethe geäußert, daß er in Erfahrung gebracht habe, daß eine Abschrift von Wallensteins Lager auswärts communicirt worden, so wurden, da dies wahrscheinlich von Weimar aus geschehen, heute die drei Wöchner Genast, Becker und Schall, der Sousfleur Seyfarth und der Scribent Schumann über folgende Punkte (S. oben die Goetheschen 3) einzeln vernommen.

Genast.

ad 1. Er habe das Mspt. an niemanden verborgt; außer den Leseproben habe er es gar nicht in die Hände bekommen.

ad 2. Es habe niemand dasselbe von ihm borgen wollen.

ad 3. Er wisse von keiner andern Abschrift außer der, die für das hiesige Theater davon gemacht worden.

Becker.

ad 1. Er habe das gedachte Mspt. niemandem geborgt.

ad 2. Es habe niemand dasselbe von ihm borgen wollen.

ad 3. Auch sei ihm nicht bewußt, daß noch eine Abschrift davon gemacht worden.

Gibt an, es sei möglich, aber keineswegs zu vermuthen, daß durch einige Mitglieder der Gesellschaft das Stück aus dem Kopfe niedergeschrieben werden könne, denn die Probe vor der letzten Vorstellung desselben sei ohne Buch gehalten worden.

Schall.

ad 1 und 2. Er habe das erwähnte Mspt. niemandem als dem Herrn Oberconsistorialrath Böttiger geborgt, welches schon mehrmals bei bedeutenden Stücken geschehen sei, nur könne er sich nicht recht mehr besinnen. So viel sei gewiß, daß Herr Oberconsistorialrath Böttiger es von ihm verlangt habe, ob er es aber demselben zugeschickt habe und die Zeit, wann solches geschehen, wisse er nicht genau mehr. Wenn er es demselben geschickt, so sei es nach der zweiten Vorstellung des Abends spät geschehen, worauf das Buch sogleich nach Jena gegangen. Er wolle deshalb mit dem Herrn Oberconsistorialrath Böttiger sprechen, ungeachtet es wegen der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen, eine Abschrift davon zu nehmen, auch dieser Mann so etwas zu thun nicht fähig sei.

ad 3. Er habe keine Nachricht und auch keinen Verdacht auf irgend jemand, daß außer der für das Theater gefertigten Abschrift noch eine andere gemacht worden.

Sousfleur Seyfart h.

ad 1. Er habe das Mspt. von Wallensteins Lager niemand geborgt; nach der ersten Vorstellung habe er es an den Herrn Hofkammerrath Kirms gegeben. Auch vor der Vorstellung habe er dasselbe nicht gehabt, sondern es habe unter den Mitgliedern der Gesellschaft circulirt. Bei der letzten Vorstellung sei das Buch erst am Tage der Aufführung aus des Herrn Geh. R. von Goethe Wohnung geholt worden, hierauf habe er es in den Schrank gelegt, wo es jetzt noch liege.

ad 2. Es habe ihn niemand um das Mspt. angesprochen.

ad 3. Es sei ihm von einer anderweitigen Abschrift nichts bewußt.

Scribent Schumann.

ad 1. Das Mspt. sei nicht aus seinen Händen gekommen.

ad 2. Es habe niemand dasselbe von ihm borgen wollen, auch

ad 3. Sei ihm nicht wissend, daß jemand anders eine Abschrift davon habe nehmen können. Er habe die Abschrift davon für das Theater in vier Tagen liefern müssen und seitdem nichts wieder davon gesehen.

Ein jeder der fünf Componenten bekräftigte die Wahrheit seiner Aussage mittelst Handschlags unter den Worten: „so wahr mir Gott helfe!“ Hofkammerrath Kirms declarirt, daß von ihm das mehrgedachte Mspt. niemand erhalten habe.

Kurz darauf erschien abermals der Wöchner Schall und gab zu vernehmen: er habe eben mit dem Herrn Oberconsistorialrath Böttiger gesprochen und dieser bejahe es, daß er das Mspt. von Wallensteins Lager zum Behuf eines kleinen Aufsatzes in das Modejournal eines Abends von ihm, Componenten, erhalten habe, den Morgen darauf mit dem Frühesten sei es aber wieder abgeholt und zu dem Herrn Hofkammerrath Kirms getragen worden. Der Herr Oberconsistorialrath Böttiger sei erbötig, solches schriftlich zu bezeugen.

Der Brief lautet:

Schall ist bei mir gewesen und hat mich wegen des Mspts. zu Wallenstein befragt, das ich mir zu der Zeit, wo ich den Aufsatz über die Vorstellung dieses Vorspiels für das Modejournal ausgearbeitet, auf einige Stunden nur geben ließ und sodann sogleich an Sie zurückschickte.

Wie ich höre, soll eine Abschrift davon genommen worden sein und Schiller hat deshalb requirirt. Mir ist dies um so unangenehmer, da ich nun selbst in den Verdacht gezogen werden könnte, wiewol es sich von selbst ergibt, daß ich in den paar Stunden, wo es allein bei mir war, unmöglich das ganze Mspt. copiren konnte. Auf jeden Fall will ich aber hiermit feier-

lich versichert haben, daß ich kein Wort daraus abgeschrieben habe, und daß also auf mich nicht die geringste Schuld fallen könnte, wenn man mich auch einer solchen Handlung fähig halten wollte.

Ich bitte Sie, mein verehrter Freund, dies allenfalls auch dem Herrn Geh. R. Goethe zu sagen, wenn die Rede davon sein sollte. Hoffentlich sehe ich Sie diesen Nachmittag noch im Erbprinzen, wenn ich meine Tauffhandlung noch zeitig genug abschütteln kann.

Den 5. März. Mit wahrer Hochachtung
In Eile. der Ihrigste
Böttiger.

Am 6. März schrieb Goethe an Schiller:

„Die Hand des allgegenwärtigen Freundes werden Sie in den Acten über die Veruntreuung von Wallensteins Lager antreffen. Seine ganze Existenz gründet sich auf Mäkelei und Sie werden wohlthun, ihn von sich zu halten. Wer Pech knetet, klebt seine eignen Hände zusammen. Es paralyfirt nichts mehr als irgend ein Verhältniß zu solchen Schuften, die sich unterstehen können, den Octavio einen Buben zu nennen.“

Uebrigens erließ er folgende Verordnung:

Es wird hiermit den bei dem hiesigen Theater angestellten Wöchtern ausdrücklich untersagt, irgend jemand, es sei wer es wolle, ohne Vorwissen der Commission, ein Mspt. zu leihen. Auch haben sie, indem Sie Gegenwärtiges präsentiren, anzuzeigen, ob sie das Mspt. von Piccolomini irgend jemand und auf wie lange Zeit mitgetheilt.

Weimar, den 11. März 1799. Goethe.

Alle verneinten.

„An den Sousleur Seyfarth mußte eine Verordnung ergehen, daß er bei Strafe niemandem, wer es auch sei, ohne Vorwissen der Commission ein Mspt. zu borgen habe.“

Weimar, 16. März 1799.

Auf Böttiger dem „Allgegenwärtigen“ blieb der dringende Verdacht, der bei Goethe und Schiller selbst sich zur festen Ueberzeugung gesteigert haben mag, daß er als eine indiscrete, herumträgerische und spionirende Natur die Abschrift heimlich genommen und nach Kopenhagen geschickt habe. Um sich weißzubrennen, scheint er sich von der Schriftstellerin Friederike Brün aus Kopenhagen einen ostensibeln Brief verschafft zu haben, in welchem die Dame wahrscheinlich zu machen sucht, daß das Stück in Kopenhagen aus brieflich mitgetheilten einzelnen Stellen zusammengesetzt worden sei, und sich piquirt über Goethe und die Theatercommission ausspricht, weil diese so viel Lärm um Verletzung des Geheimnisses bei einem Stück mache, das doch öffentlich gespielt sei. In Bezug darauf schreibt Goethe noch folgenden interessanten

Brief an Kirms, welcher bereits gedruckt in: Theaterbriefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul. Von Dittmar. Berlin, 1835. S. 24, — seines interessanten Inhalts wegen zum Schluß hier noch ganz mitgetheilt werden soll:

XIX. „Es ist recht schön, daß Sie die Abschrift und Leseprobe „Wallensteins“ beschleunigen. Da das Stück nicht groß und die Schauspieler durch das erste schon im Gange sind, so denke ich, es soll zur bestimmten Zeit zu Stande kommen.

Das Manuscript geben Sie nur heraus, wo es nöthig ist, lassen sich es aber gleich wieder zustellen. Bei der gewissenlosen Tournüre, die in Weimar überhandnehmen will, muß man niemanden mehr trauen, und sollte eine Untreue einmal auf jemanden erwiesen werden, so will ich gewiß ein Exempel statuiren.

Für die Mühe, die Sie sich gegeben, das Excerpt des Briefes zu machen bin ich Ihnen sehr verbunden; mich gibt nur wunder, wie man unverschämt genug sein kann, einen solchen Wisch vorzuzeigen, der so dumm und so grob zugleich ist. Dumm, indem man wahrscheinlich machen will, das Stück aus Stellen von Briefen ergänzt zu haben. Das müssen ja allerliebste Correspondenten sein, welche sich einzelne Stellen auswendig merken, um sie nach Kopenhagen zu schreiben, und der Zufall ist noch scharmanter, daß die Herren nicht grade durch eben dieselben Stellen gerührt werden, und sich jeder eine andre merkt, damit es zuletzt mit dem, was gedruckt erschienen ist, ein Ganzes ausmacht. Grob ist der Brief in der Stelle, die sich auf uns bezieht. Freilich ist ein öffentlich gespieltes Stück kein Geheimniß, aber das Manuscript davon wird jahrelang von honetten Menschen geheim gehalten. Freilich wird ein öffentlich gespieltes Stück von tausend Menschen gesehen, aber deswegen noch nicht nachgespielt. Wenn Madame Brun keine bessere Logik im Kopf hat, so ist von andern Personen nicht zu verlangen, daß sie die Argumente bündig finden sollten; aber das Volk ist in seinen Intriguen und Narrheiten so ersoffen, daß es überall nur Laffen und Werkzeuge zu sehen glaubt, gegen die und mit denen man sich alles erlauben kann. Was ist das für eine absurde Chicane zwischen Salon und Privattheater! Und wer hat denn überhaupt von einer öffentlichen Aufführung gesprochen? Es ist völlig, als wenn Mad. Brun bei den jenaischen Theaterfreunden in die Schule gegangen wäre.

Die Sache mag ruhen, da sie ohnehin nicht zu redressiren ist; will man aber mit dem Briefe auftreten und noch groß darauf thun, so werde ich meine Meinung herb und derber drüber äußern; denn ich bin fest entschlossen, in dieser und ähnlichen Sachen nicht den gefälligen Hahnrei zu spielen, der

freundlich drein sieht, wenn man ihm Hörner aufsetzt. Damit mag denn auch das vorbei sein.

Leifrings Rolle im Vorspiel müssen wir Cordemann geben. Die Reime sind nicht schwer zu lernen, und er wird ja wohl diese Rolle noch zu der andern liefern. Ich schicke das Vorspiel, in dem Einiges verändert ist, vielleicht heute noch mit.

Haben Sie die Güte, alles vorzubereiten, vom 10ten an soll alsdann alles rasch hintereinander gehen.

Zu Detouches Annahme wünsche ich Glück, unter die Punctuation habe ich meinen Beifall geschrieben. Wir müssen nun zusehen, daß wir bald wichtige Opern zusammenschaffen, um ihn zu beschäftigen, als „Iphigenia“, „Arur“ u. s. w. Unser künftiger Winter muß brillanter anfangen, als der vergangene.

Da meine Arbeiten hier gut gegangen sind und ich in den nächsten acht Tagen noch etwas vor mich bringen kann, so werde ich mit Vergnügen wieder in Weimar sein und an den dortigen Geschäften und Beschäftigungen wieder Theil nehmen, wo ich Sie denn recht wohl und vergnügt anzutreffen hoffe.

Jena am 2. April 1799. G.

Literaturgeschichte.

Goethes Leben und Schriften. Von G. H. Lewes. Uebersetzt von Dr. Julius Frese. Erster Band. Berlin, Franz Duncker. —

Es ist nicht seit heute oder gestern, daß sich die Engländer mit dem Studium der deutschen Literatur beschäftigen. Sie sind ihr fast von der Zeit ihrer ersten Blüte an mit ernster Aufmerksamkeit gefolgt, und es ist namentlich Goethes imposante Erscheinung, die ihnen seit dem Anfang des Jahrhunderts Ehrfurcht und Bewunderung abgezwungen hat. Der Dichter, an den sich die Wiedergeburt der englischen Poesie knüpft, W. Scott, trat zuerst mit Uebersetzungen aus Goethe auf. Der genialste unter den jüngern Dichtern, Lord Byron, nannte den großen Deutschen seinen Meister, und die Schule Shelleys und Carlyles, die von unbedeutenden Anfängen ausgehend immer schneller an Ansehn und Popularität gewachsen ist, bewegt sich fast ausschließlich im Kreise faustischer Probleme. Aber wie sehr es ihnen gelungen ist, in das Leben und Schaffen dieses so vielfach verkannten großen Dichters einzudringen, das haben wir zuerst aus dem vorliegenden Buch, und zwar mit einiger Uebersetzung erfahren. Ja, es erregt ein gewisses Gefühl des Neides, daß man es für nöthig gehalten hat, es ins Deutsche zu übersetzen. Seit einem